

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 21 (1837)

14 (4.4.1837)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-791756](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-791756)

Oldenburgische Blätter.

№ 14. Dienstag, den 4. April 1837.

Noch ein Düngungsmittel.

Da man nach dem Beyspiel der Engländer auch den gebrannten Lehmen zur Cultur des Bodens anwendet, so glaube ich, daß die Mauersteine und Dachziegel, wie solche unter dem Bauschutt als Abfall häufig vorkommen, zum ähnlichen Zweck herbeizuziehen seyn möchten.*) Ja man kann das Ganze des Bau-

Schutts hierher rechnen, welcher ohne Zweifel kräftig zur Mitwirkung beytragen würde**). Wenn Alles durch Stampfen zerkleinert, mit Straßen- und Hausdünger (Kehricht), Asche, Ruß und Knochenmehl (von Letzterem etwa 400 Pfund aufs Matt) vermischt würde, und man zu 1 Theil 3—4 Theile Schlamm

*) Allerdings. Damance sagt in seiner systematischen Zusammenstellung aller bis jetzt bekannten und anwendbaren Düngerarten (2te Aufl. Carlshabe 1835. S. 77.): »Die Versuche mit Ziegelmehl wurden zuerst in dem letzten Jahrzehend angestellt, und leisteten sowohl im Garten, als auf dem Felde, so wesentliche Dienste bey den meisten Feld- und Gartenfrüchten, daß man sogar bey einem ausgefogenen Haberstoppsel durch Anwendung desselben den zehnfachen Ertrag gelegter Kartoffeln erhielt. Nur auf Wiesen leistete es keine Dienste. Seine Wirkung zeigte sich im Allgemeinen sowohl im frischgedüngten als auch im vorjähriggedüngten und im ausgefogenen Boden, und war so nachhaltig, daß man es noch im zweyten und dritten Jahre bemerken konnte. In Sachsen hat diese Düngung sich schon so ausgebreitet, daß man seit 1831 schon Ziegelmehl zum Verkauf bereitet. Für die Orte, wo dies nicht der Fall ist, genügt es, die Ziegelstücke auf eine starkbefahrene Straße zu werfen und sie zermalmen zu lassen, um sie dann mit dem Fahrwegsdünger nach obengenannter Art zu benutzen. Aber auch ganz oder zerbrockelt auf den Acker gebracht, verwitern sie bald, und thun es sogar bey dem Unterpflügen, wenn sie nämlich nicht zu tief in den Boden gebracht werden.« — Man sehe auch Erdmanns Journal für technische und öconomische Chemie B. 5. S. 33. B. 6. S. 347. B. 8. S. 208. u. 393. B. 10. S. 88. B. 13. S. 231. und B. 15. S. 66. Das Ziegelmehl kann auch auf Knochenmühlen bereitet werden. Ann. d. Ned.

**) Bauschutt, gehörig gepulvert und mit Sauche begeben, wird mit Nutzen auf Saaten, Ales, Wiesen und Weidelanden angewandt. Kommen davey auch kleine Ziegelstücke mit auf das Feld, so schadet dies nicht, da diese bald verwitern und so nach zwey Jahren nichts mehr davon zu sehen ist. Noch besser verwendet man ihn, wie den Kalk, zu Düngergemengen. Das Ann. d. Ned.



ober Erde aus Gräben (Schutt), welche sonst mit wenig Nutzen über das grüne Land geworfen wird, hinzusetzte, ferne davon und von in Firre (Gülle, Fädel) getränktem Stroh schichtweise einen Haufen aufsetzte, welcher in der Mitte etwas vertieft seyn mußte, damit man zu wiederholten Malen Firre ausschütten könnte; wenn man endlich diesen Haufen,

nachdem er eine zum Aufeinanderwirkende r verschiedenen Bestandtheile erforderliche Zeit gestanden, aufs Land brächte, möchte sowohl in der Güstfalte als auf dem Stoppellande eine solche Mischung den Viehdünger in der Wirkung wo nicht übertreffen, doch wenigstens ihm gleich kommen*). Auch zweifle ich keinesweges, daß, sollten wir einmal genö-

*) Der Werth des Düngergemenges oder Composts wird hauptsächlich in England anerkannt. Dort verwendet jeder Landwirth wenigstens $\frac{1}{2}$ seines Düngers zu denselben und bringt nur etwa $\frac{1}{2}$ in reinem Zustande auf den Acker. Auch in Deutschland finden seine Vorzüge immer mehr Anerkennung und in einzelnen Wirthschaften, in einzelnen Gegenden wird dessen fleißig bereitet. Im Allgemeinen wird ihm jedoch noch nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die er sicherlich verdient; doch ist für die Zukunft zu hoffen, daß auch diese Güte nach und nach Eingang finden werde, wenn nämlich denkende Landwirthe, mit gutem Beispiele und Erfolge vorangehend, den andern die Ueberzeugung durch die Thatfache liefern.

Unter Compost oder allgemeinem Düngergemenge verstehen wir ein Gemenge oder eine Zusammensetzung solcher düngenden Stoffe, die für sich allein verwendet zu kostbar wären, oder die nur in Verbindung mit andern zersetzenden und auflösenden Stoffen von Nutzen werden, oder solcher, die nicht ohne Umstände und Unannehmlichkeiten auf das Feld gebracht werden können, oder endlich solcher Stoffe, die dem Landwirth in zu geringer Menge zu Gebote stehen, als daß er von ihnen einen besondern Dünger bereiten könnte. Der Compost besteht daher aus Erde und Rasen, Blut, Knochensplittern, Asa von todtten Thieren, Vögeln, Fischen, Insecten und Würmern, Hornspänen, Klauen, Hörnern, Lederabgängen, Federn, Haaren, Borsten, Wolle und wollenen Lumpen, Bodensatz von Thran und andern Gewächsen, Heubodenabfall und Scheunenebricht, Sägemehl, Malzstaub und Malzabgang, Tannennadeln, Heide- und Farnkraut, Schilf, Seegewächse, Torf, Grabenschlamme, Wassergewächse, Abfall aus den Delmühlen, Loh, Ruß, Asche aller Art, Menschenkoth, Mist vom Geflügel und andern kleinen Thieren, Urin, Gülle (Firre, Fädel), Sauche, Seifenwasser, Gyps, Kalk, Kreide, Straßenkoth, Steinkohlen- und Salzabfälle, besonders aus Salzsiedereyen, Torf, Salpeter, gebrannten Thon, alten Lehmwänden, Mergel, Muschelschaalen, Leichschlamm, Ziegelmehl, überhaupt aus Allem, was der Verwitterung oder Verwesung fähig ist.

Größere Gutsbesitzer können vielerley Mengehaufen anlegen, die kleineren näher sind genöthigt, Alles das, dessen sie habhaft werden können, auf wenige Haufen zusammenzubringen. Aber auch der kleinere Landwirth, der bisher die angegebenen Düngestoffe entweder gar nicht benutzt oder sie auf die Dungstätte (den Misthaufen) gebracht hat, kann folgendes Verfahren beobachten:

- 1) er halte den Schweinedünger abgesondert und bringe zu ihm alle Gegenstände, welche Unkrautsamen mit sich führen, also Unkraut erzeugen, wie z. B. Heubodenabfall, Scheunenebricht &c.;
- 2) er errichte in der Nähe seiner Behausung einen Composthaufen, auf welchen alte leicht zersetzliche Gegenstände gebracht und mit Blut, Urin, Seifenwasser, Sauche &c. angefeuchtet werden;



thigt werden, zum Tabacksbau und zur Kun-
feltrübenzuckerfabrication unsere Zuflucht zu
nehmen, die Ackerverbesserung durch benannte
Materialien das beste Vorbereitungsmittel zu
jenem Zwecke seyn möchte.

In unsern Tagen, worin der Luxus so

sehr überhand nimmt und die Mode ihr ei-
fernes Scepter schwingt, muß man Alles
aufbieten, was zur Vermehrung unsrer Lan-
desproducte beitragen kann, um das Gleich-
gewicht der Einnahme und Ausgabe so viel
möglich herzustellen.

Ueber einige Pflichten des ärztlichen Standes.

Für junge, angehende Aerzte und Kunstgenossen von einem englischen
und einem deutschen Praktiker mitgetheilt.

(Fortsetzung.)

Das Betragen eines Arztes, dessen Be-
mühung, seinen Kranken wiederherzustellen,
sich auf reine und löbliche Bewegursachen
gründet, wird bey Ausübung seiner Kunst
frey von dem Einflusse persönlicher und pri-
vat Rücksichten seyn. Er wird weder zu
sehr nach (medicinischen) Neuigkeiten haschen,
noch sich übermäßig fürchten, bey dienlichen
Anlässen und festen Gründen von der brei-
ten Straße abzuweichen; er wird Niemandem
ein geheimgehaltenes Mittel, das er der Kennt-
niß seiner Amtsbrüder auf eine unedle Art
entzogen hätte, aufdringen; er wird keine
Vorurtheile nähren gegen Arzneymittel und
Verfahrungsarten, die Andere eingeführt ha-

ben, noch Vorliebe für die von ihm selbst
entdeckten; er wird es nicht unter der Würde
seines Amtes halten, bey gelegenheitlichen Vor-
fällen ein Mittel für seinen Kranken
zu bereiten, oder zu dessen Besten sonst ein
Geschäft oder Dienstleistung zu versehen, die
eigentlich einem Wundarzte zustand oder die
auf irgend eine andere untergeordnete Person
gefallen seyn würde, wären sie zur Hand
gewesen; noch auch Anstand nehmen, der Be-
reitung von Speisen zuzusehen, oder anzu-
geben wie sie zum Wohlgeschmack des Kran-
ken verändert werden müssen, so wie ihm
Nahrungsmittel darzureichen, die, wären sie
auch kurz zuvor ausgeschlagen, aus der Hand

3) er lege noch einen an, dem alle schwer zersehbliche Stoffe einverleibt und gleichfalls ebenso häufig angefeuchtet werden;

4) er schlage an geeigneten Stellen seines Feldes (und häufig sind die Wendeäcker, durch aufgeschleifte Erde erhöht, hiezu passend) Erde zusammen und vermenge sie mit Unkraut, Laub, Wasserpflanzen u. dgl.;

5) auf Wiesen sammle er die Erde aus den Gräben und Rinnen und schichte sie auf mit Dünger und Pflanzentheilen aller Art.

Je mehr düngende Stoffe diesen Mengehausen zugeführt und je fleißiger sie bearbeitet werden, desto größern Erfolg kann man sich auch davon versprechen. Damance a. a. D. S. 84.

Anm. d. Redact.



des Arztes vielleicht angenommen werden. Er wird sich nicht dem blinden und keinen Unterschied machenden Zutrauen zu den ihm untergeordneten Gehülften, noch weniger der wirklichen Unthätigkeit oder Sorglosigkeit oder der Furcht zu beleidigen so ergeben, daß er veräumte, die Arzneyen seines Kranken ohne Unterlaß nachzusehen. Bey bedenklichen oder ungewöhnlichen Umständen wird er der erste seyn, der es gerathen findet, noch andere außer ihm zu Hülfe zu rufen. Er wird keinen verrätherischen Wunsch in seinem Herzen hegen, bey einem zweifelhaften oder unglücklichen System medicinischer Behandlungsart zu verharren, aus Furcht, durch deren Abänderung sich den Vorwurf der Unwissenheit zuzuziehen oder das Ansehen dessen zu erhöhen, der einen solchen Rath gegeben. Nie wird er als eine annehmenswürdige Curmethode empfehlen, wovon er nicht wirklich glaubt, daß es wahrscheinlich als eine solche ausfallen werde. Er wird keine Brunnen- oder Badereise vorschlagen aus anscheinender ängstlicher Vorsorge für den Kranken, im Grunde aber, um dessen Frau und Töchtern zu gefallen, indem er sie zu einem Vereinmodischer Ergödzungen reisen läßt, oder in der Absicht, bey gefährlichen oder hoffnungslosen Krankheiten den Leidenden sich aus den Augen zu schaffen, damit er nicht zu Hause unter seiner unmittelbaren Aufsicht sterbe. Er wird kein Mittel verordnen, dessen Eigenschaften er nicht trauet, weil der Kranke es vorgeschlagen oder dessen Freunde es empfohlen haben, ohne zuvor seine eigne Meinung darüber unumwunden zu sagen. Er wird sich erinnern, daß, obgleich seine Verantwortlichkeit aufhören mag, wenn er nach einer solchen Aussage es ihrem Belieben anheimstellt, er in der That doch für die Fol-

gen einer Verfahrensart verantwortlich wird, die ein Anderer vorgeschlagen und er selbst angenommen hätte, ohne ihre wahrscheinliche Wirkungen einzusehen, so wie er es gewesen seyn würde, wenn er sie selbst ausgesonnen hätte. Er wird nicht übermüthig, noch anmaßend werden, wenn das Glück seine Bemühungen krönet, sondern sich stets erinnern, daß er in der Hand des Wesens ein schwaches Werkzeug sey, das dem Arzt Kenntnisse und dem Kranken Gesundheit schenkt. Eben so wenig wird er seinen Kranken verlassen, wenn auch keine weitere Hoffnung zur Wiederherstellung vorhanden wäre. Kann er nicht das Leben zurückhalten, so kann er doch Schmerzen lindern. Selbst, wenn der Kranke schon außer dem Berührungskreise der Heilkunst zu liegen scheint, wird doch des Arztes Gegenwart die Gemüther beruhigen und die Sorge der Freunde und Verwandten erleichtern. In solchen Umständen aber wird ein Mann von edler Denkungsart sich angelegentlich bemühen durch Mäßigung in der vorzuschreibenden Bezahlung zu beweisen, daß Theilnahme und Dankbarkeit, nicht schmutziger Geiz und Betrug, ihn in Thätigkeit gesetzt haben. — Beständiger Verkehr mit Krankheiten und die Gewohnheit in einer ungesunden Atmosphäre zu athmen, scheinen durch eine weise und gütige Verfügung der Vorsehung in der Regel die Gesundheit des Arztes vor Ansteckung zu sichern. Daher können sich selten Fälle von Ansteckung ereignen, in welchen nicht der Arzt, durch Rücksichten dieser Art, verbunden mit dem Gefühl der Pflichten, die ihm das einmal übernommene Amt auferlegt hat, gebunden wäre, gefaßt und ruhig dem Ruf der Unglücklichen zu folgen, und aller persönlichen Gefahr die Stirne zu bieten. Gleichwohl hat Erfahrung



gelehrt, daß ein Arzt im Stande ist, Andern Krankheiten zuzubringen, die an ihm selbst nicht haften können. Geht er daher von einer Familie zu der andern, und ist die zuvor Besuchte mit irgend einer im Ganzen leicht mittheilbaren Krankheit, z. B. Faulfieber oder Blattern, in Rücksicht deren, welche sie noch nicht gehabt haben, behaftet, so sey er durch alle erforderliche Vorkehrungen auf seiner Hut, in das letztere Haus nicht einen furchtbarern Feind einzuführen, als der ist, welchen er kommt daraus zu vertreiben.

Wiewohl einige der hier gemachten Bemerkungen auf den Arzt nur in so fern eine Anwendung leiden, als dieser in den höhern und Mittelclassen der Gesellschaft Kranke besucht, so hat doch die größere Anzahl gleichfalls unläugbare Ansprüche auf seine Pflicht, im Besuchen der Armen. — Menschen aus der letzten Classe werden vor allen seine Besorgung suchen, sey es in der Eigenschaft eines Hospitalarztes oder aus irgend einer medicinischen, milden Theilnahme. In Rücksicht der Hospitalpraxis möchte man wohl nicht mit Unrecht eine Warnung gegen alle unnöthige und zu rasche Versuche in der Behandlungsart der Kranken hinzusetzen. Die Arzneiwissenschaft erhält ohne Zweifel von Zeit zu Zeit Beyträge zur Verbesserung durch den erfinderischen Geist ihrer Bearbeiter. Neue Heilkörper werden in die Arzneimittellehre eingeführt; neue Verfahrensarten ausgemittelt, schon gebräuchliche Arzneien zu bereiten und zu verbinden, und neue Anwendungen von alten Mitteln zur Heilung solcher Krank-

heiten gemacht, in denen man sie nie zuvor angewandt hatte. In so manchen Rücksichten bietet ein Hospital dem Arzt ein ganz vorzüglich einladendes Feld dar, diese Entdeckung weiter zu treiben. Dort sind fast von jeder Krankheit Beyspiele zur Hand; manche Versuche lassen sich daselbst auf einmal machen, und in ihren verschiedenen Stationen mit einem Blicke übersehen. Zu diesen Anlässen, die so leicht verführen, können wir noch einen andern hinzusetzen, wiewohl ein solcher nur auf Menschen ohne Grundfälle wirken wird, die, wie in alle andere Fächer, also auch ins medicinische nur gelegentlich hineingerathen sind, nämlich, daß in den volkreichen Gemächern eines Krankenhauses der schlechte Erfolg eines gewagten Versuchs sich unter dem Haufen glücklicher oder unglücklicher Erfolge verliert, und wenn er sich auch selbst in den Tod eines unbekanntem, dürftigen und leichtvergeffenen Individuums endigte, wenig oder gar kein Nachtheil daraus für den Ruf und das Interesse des Arztes unter seinen begüterten Kunden entsteht. Ich will keinesweges durch diese Bemerkungen Versuche tadeln, deren Absicht dahin geht, die Gefahr oder Leiden der Person zu mindern, nur müssen sie auf vernunftmäßige Analogie gegründet, nach reifer Ueberlegung unternommen, von Wahrheit liebenden, geschickten Männern geleitet, mit umsichtiger Aufmerksamkeit in ihrem ganzen Verlauf beobachtet und zu rechter Zeit aufgegeben werden, wenn ungünstige Ansehnungen sich sehen lassen. Aber ich möchte mit Nachdruck jeden Versuch*) schelten, den man zu

*) Nicht selten machen Aerzte, im Laufe ihrer Privatuntersuchungen, Versuche mit lebendigen Thieren, entweder um sich vor den Eigenschaften gewisser Arzneimitteln zu vergewissern oder wegen



rasch oder hastig aufgenommen oder den eiggennütigen, unwissenden, sorglosen oder widerspenstigen Menschen fortgesetzt haben. Maßregeln der Art sind äußerst gewissenlos, theils, weil sie die Gesundheit und das Leben der Leidenden in große und unnötige Gefahren stürzen, theils, weil sie nur zur Bestärkung der an einigen Orten zu sehr unter den Armen herrschenden Meinung dienen, daß alle Hospitalärzte es so machen: eine Meinung, die da, wo sie herrscht, den Hauptnutzen einer der trefflichsten, wohlthätigen Anstalten an der Wurzel untergräbt, indem dadurch Menschen, für welche zunächst dergleichen Krankenhäuser bestimmt sind, abgeschreckt werden, in dieselben, außer nur im äußersten Nothfall, einzutreten und bis zum glücklichen Moment ihrer Entkommung voll finsterner, banger Ahnung und Schrecken sind. — Aehnliche Anmerkungen lassen sich auf den Fall der Abnahme ganzer Glieder oder auf die großen Operationen in den Hospitälern anwenden, die nie verrichtet werden sollten, ohne das übereinstimmende Gutachten der Aerzte und Wundärzte, nicht etwa nur so zum Schein, sondern aus dem Bewußtseyn ihrer persönlichen Verantwortlichkeit für jeden dem Kranken unnötiger Weise verursachten Harm oder

folternden Schmerz. So lange noch eine Möglichkeit da ist, den Gebrauch eines Gliedes wiederherzustellen oder es ohne Gefahr des Lebens zu erhalten, sollte es nicht, wie viel Zeit auch erforderlich seyn mag, seinen Zweck zu erreichen, abgesetzt werden, damit nur entweder der Operateur seine Gewandtheit zeigen könne, oder weil der Kumpf eher als das Glied zu heilen sey, und der Kranke so der öffentlichen Mildthätigkeit weniger zur Last fallen werde. Der Zweck aber, den eine solche Veranstaltung hat, ist Heilung und Erhaltung; und selbst in Rücksicht des daraus entstehenden Ruhs, wird durch eine schwierige Cur mehr Ehre als durch manche glückliche Amputationen eingelegt.

Ein gutdenkender Arzt schränkt seine Bemühungen um die Armen nicht allein auf die ein, welche ihm eine öffentliche, milde Anstalt zuführt. Er wird keine Veranlassungen, die ihm auf seinen Besuchsreisen zu den hie und da zerstreuten Familien auf dem Lande begegnen, vorbeylegen lassen, um Kranken und schwächlichen Landleuten seinen Rath umsonst zu ertheilen, die man ihm etwa als der Aufmerksamkeit würdig genannt hätte; er wird, so viel ihm anderweitige, nothwen-

anderer medicinischer und anatomischer Umstände von Wichtigkeit. Man kann bey vernünftigen Anlässen weder das Recht noch den Fug zu dergleichen Experimenten streitig machen; allein ein Mann von Gefühl und Verstand wird mit ängstlicher Sorgfalt einen jeden Grad unnötiger und unbedachtamer Grausamkeit bey ihrem Verfolg vermeiden. Sind sie aber qualvoll und schauerhaft in der Ausführung, so sollte man sie nicht machen, um Prozesse der Natur zu enthüllen, aus deren Kenntniß sich wahrscheinlich kein wohlthätiges Licht verbreiten wird, oder um in der vergleichenden Anatomie minder wichtige Meinungen zu unterstützen oder zu beleuchten, oder um auf irgend eine Art müßige Neugier zu befriedigen; noch auch sollte man sie, wenn gleich Anfangs nützlich, wiederholen, wenn man von ihnen das Versprochene erhalten hat, und die Resultate so sorgfältig beurkundet sind, daß man sie als bereits festgesetzte Thatsachen annehmen kann.

dige Abrufungen erlauben, die Krankheiten Nachbarschaft wohnen und von ihm berathen dürftiger Menschen besorgen, die in seiner zu werden wünschen*).

(Die Fortsetzung folgt.)

Schulfeyerlichkeiten.

Zum öffentlichen Examen auf dem Gymnasium zu Oldenburg, welches am 13. und 14. März gehalten wurde, so wie zu den Abschiedsvorträgen der zur Akademie abgehenden Schüler, welche am 18. März stattfanden, hatte Hr. Prof. Greverus in einem Programm eingeladen, welches Nachträge zu seiner gelehrten Kritik und Erklärung der Idyllen-Theokrits enthält, zugleich aber auch eine Uebersicht der seit Michaelis 1836. behandelten Lehrgegenstände giebt. Erfreulich ist es darin einige Auskunft zu finden, wie nach Aufhebung der Serta des Gymnasiums die s. g. deutschen Schüler, welche nach ihren Fähigkeiten und Leistungen bis Tertia incl. in die untern Classen vertheilt worden, wo sie an dem für sie passenden Unterrichte Theil nehmen, während der lateinischen und griechischen Stunden dieser Classen besonders

Unterricht empfangen, der ihre künftige Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft berücksichtigt. So wurde im abgewichenen Semester Technologie, Buchhaltungslehre, Geographie, Declamation, Schreiben und Rechnen für sie besonders gelehrt und zum Unterricht in der französischen Sprache, dem Gesange und dem Zeichnen, welcher in besondern von den Schulclassen unabhängigen Abtheilungen neben denselben ertheilt wird, hatten sie gleichfalls Zutritt.

Auf ausführlichere Nachrichten über das Gymnasium und seine Einrichtungen macht der Hr. Prof. Greverus für die Zukunft Hoffnung, und es wäre sehr zu wünschen, daß auch über die Einrichtung und den Erfolg der im vorigen Herbst errichteten Gewerbschule eine Nachricht, etwa in diesen Blättern, mitgetheilt würde.

*) Eine andere Art öffentlicher Pflichten des Arztes betrifft folgende, aus Percivals »medizin. Rechtsgelehrsamkeit« entnommene Stelle. »Es ist eine von Criminalbeamten, Magistratspersonen und Richtern geführte Beschwerde, daß Aerzte sich oft so ungerne zu den Geschäften hergeben, die man von ihnen als Männern verlangt, welche durch die Kenntnisse ihres Fachs im Stande sind, die Ausübung öffentlicher Rechtspflege zu unterstützen. Zwar muß man gestehen, daß diese Geschäfte im Ganzen mühevoll, auf jeden Fall unangenehm sind, und eine Unterbrechung einer solchen Thätigkeit veranlassen, die nicht leicht geschätzt oder vergolten werden kann. Allein, da sie sich auf keine andere Art thun lassen, so darf man sie als eine dem Gemeinwesen zu bezahlende Schuld ansehen, deren Ausstreichung weder Billigkeit noch Patriotismus verstaten.«

»Wird ein Arzt aufgerufen, sein Gutachten zu geben, so sollte er, so viel möglich, alle dunkle und Künstausdrücke, so wie jede Schauausstellung medicinischer Gelehrsamkeit vermeiden, und was er zu sagen hat, in der reinsten und anständigsten Sprache, wie es die Natur des jedesmaligen Falles erheischt, mittheilen.«



Die zur Akademie abgehenden Schüler sind:

Anton Goens aus Delmenhorst, welcher nach Halle geht Theologie zu studiren. Er gab in lateinischer Sprache eine Charakteristik der griechischen Volksreligion.

August Karl Adelbert Niebour, geboren zu Mansholt, welcher in Bonn die Rechte studiren will, sprach deutsch: Ueber den Geist der Römer in den ersten Zeiten der Republik.

Karl Diedrich August Strackerjan, in Jever geboren, welcher in Halle Philologie zu studiren beabsichtigt, trug seine Ansichten über den Einfluß des Studiums des Alterthums auf unsere Bildung in deutscher Sprache vor.

Der Herr Prof. Greverus entließ sie mit einer Rede, worin er ihnen die Leidenschaft als ein wichtiges Hinderniß des Studiums der Wissenschaften schilderte und ihnen seinen väterlichen Rath ans Herz legte.

In Jever wurden am 16. März die gewöhnlichen Abschiedsreden gehalten, wozu der Rector Hr. Dr. Seebicht in einem Programm eingeladen hatte, welches Nachrichten über die auch bey der dortigen Provinzial-Schule einzuführenden vierteljährigen Censuren und Classenbücher mittheilt, und den davon zu hoffenden Nutzen auseinandersetzt.

Eingegangene Beiträge. Etwas zur Naturgeschichte des Regenwurms. — Eine Rattenfalle. — Ueber Bier-Untersuchung. — Ueber den Einfluß der Witterung des Jahrs 1836. auf die Erndte und die Bestellung des Aekers in der Herrschaft Jever. — Aegyptischer Sommerrocken. — Verzeichniß der im J. 1836. auf der Legge zu Damme verkauften Leinen. — Was versteht man unter englischen Vollblutpferden? — Erfahrungen der Bewohner der hannoverschen Garten-Gemeinde in Beziehung auf Garten- und Feldbau. — Landwirthschaftliche Mittheilungen über das Gut Hahn.

Die Abgehenden waren:

Johann Georg Friedrich Thaden aus Jever, welcher nach Jena geht, Theologie zu studiren und über die Ursachen, warum die Römer in Wissenschaft und Kunst so weit von den Griechen überboten wurden, lateinisch redete.

Carl August Cramer aus Accum, welcher in Jena Theologie zu studiren beabsichtigt, und über Alexander's des Großen Bildung und Verdienst um die Wissenschaft lateinisch sprach.

Hermann Meinen Lohe aus Hohenkirchen, welcher gleichfalls in Jena Theologie studiren wird, stellte in deutscher Sprache die Geschichte als Lehrerin der Sittlichkeit dar.

Ihnen wünschte herkömmlich der erste der zurückbleibenden Mitschüler, Heinrich Geor Müller aus Brake zu ihrem Abgange Glück und verglich in einem deutschen Vortrage Cäsar und Napoleon.

Um Ostern v. J. hatten keine Schulfeyerlichkeiten Statt gehabt, indeß war doch ein Schüler der Provinzial-Schule entlassen, Heinrich Diedrich Christian Geber aus Seefeld, welcher nach Boming, Medicin zu studiren.

